

Ein neuer Weg

Autor(en): **Beutler, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **65 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Fahrt im Auto durch *Nordgriechenland* und zurück nach Athen hatten wir uns bei der Planung der Reise ausdrücklich ausbedungen. Das gebirgige, von Natur aus arme Nordgriechenland ist 1912 in schweren Kämpfen von der türkischen Herrschaft befreit worden. Nach Nordgriechenland wurden viele jener 1,5 Millionen Griechen verbracht, die 1922 aus der Türkei nach Griechenland umgesiedelt wurden. Im Zweiten Weltkrieg waren die nördlichen Provinzen Horte des Widerstandes gegen die deutsche Besetzung und gleichzeitig Stätten der schlimmsten Not und Entbehrungen. Und von 1947 bis 1949 war Nordgriechenland der Schauplatz eines «Bürgerkrieges», der in Wirklichkeit vom Ausland vorbereitet und entfacht worden war. 700 000 Griechen verloren in diesem Bruderkrieg ihre Heimstätte und 28 000 Kinder wurden gewalt- sam in kommunistische Länder weggeführt. Von diesen Kindern, die heute erwachsen sind, konnten bis jetzt nur etwa 1500 dank den nie erlahmenden Bemühungen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und der Liga der Rotkreuzgesell- schaften ihren Eltern und ihrer Heimat zurück- gegeben werden.

Unsere eilige Fahrt über Edessa, Naoussa, Verria, Kozani und Larissa gab uns Einblick in die Zer- störungen, die diese Dörfer und Städtchen erlitten haben, aber doch auch in den Wiederaufbau, der langsam fortschreitet. In Kozani teilte uns der Amtsarzt der 200 000 Einwohner umfassenden Prä- fektur mit, dass ihm wohl in den verschiedenen Gemeinden 20 Aerzte zur Verfügung stehen, diese Aerzte aber der Medikamente und sonstigen Hilfs-

mittel fast völlig entbehren. In der Nähe von Verria besuchten wir das von der Schweizer Spende geschaffene Kinderdorf, wo 500 Waisen betreut und ausgebildet werden. Das Dorf wird heute von der «Collecte de la Reine» getragen.

Am Abend eines heissen, staubigen Tages errei- chen wir Delphi, wo wir modernen Hotels und Hunderten von Touristen begegnen. Unten im Tal breitet sich ein Meer von Olivenbäumen aus, und die roten Felsen leuchten in der Abendsonne. Wir steigen hinauf zu den Tempeln und zum Theater und warten, bis die Dämmerung herabsinkt. In uns verblassen die Bilder der Zerstörung und Not und hervortritt das grosse, leuchtende, ewige Griechen- land.

*

Vor unserer Heimkehr bitten wir unsere Gast- geber vom Hellenischen Roten Kreuz und den Ver- treter des schweizerischen Gesandten in unser Hotel, um ihnen herzlich für alle Liebenswürdig- keit und alle Mühe zu danken, die sie für uns aufgewendet haben. Bei diesem Anlass kommt erneut die grosse Dankbarkeit zum Ausdruck, die Präsident Georgacopulos, seine Mitarbeiter, ja das ganze griechische Volk der Schweiz gegenüber empfinden. Für sie ist die Schweiz ein Symbol der Rettung und Hilfe, einer Hilfe, die nicht das ihre sucht. Wenn wir diesen Dank hier weitergeben, dann darf es nicht zum Selbstruhm und zur Selbst- zufriedenhheit geschehen, sondern zur Stärkung un- serer Verpflichtung, auch inskünftig ein wenig ab- zutreten von unserem Glück und unserem Reich- tum, die uns als Gabe und Aufgabe zugefallen sind.

EIN NEUER WEG

Von Hans Beutler

Weite Kreise unseres Landes sind durch die Tatsache beunruhigt, dass jährlich rund dreihundert junge Schweizer den verhängnisvollen Schritt in die Fremdenlegion tun. Einige dieser mit Recht Beunruhigten haben sich zu eingehenden Besprechungen zusammen- gefunden und befassen sich mit der Idee, eine «Liga gegen die Reisläuferei» zu gründen. Sehr oft sind es Kurzschlusshandlungen, oft auch ein Unvermögen, mit den Schwierig- keiten der Berufsausbildung fertig zu werden, gepaart mit Abenteuerlust und Drang nach Weite und fremden Ländern, die den Jugendlichen — es handelt sich zumeist um den geistig eher primitiven Jungmann — in die Fremdenlegion führen. Wie wäre es mit der Schaffung einer Campschule in Süditalien oder Tripolis zur Urbarisierung von Land? Damit könnte die Abenteuerlust der Jugend kanalisiert und der Pioniergeist gefördert werden. Das sind die Gedanken, mit denen sich jener Kreis befasst. Unser Hans Beutler, der diesem Kreise angehört, zeigt nachfolgend noch einen weiteren Weg.

Die Redaktion.

Erinnern Sie sich noch an das kalte Winterfrüh- jahr vor zwei Jahren? Damals sprang uns der Name Abbé Pierre täglich aus überraschenden Zei- tungsartikeln an, seine Taten riefen uns auf, etwas in ihnen zwang uns, uns gedanklich mit ihm zu be- schäftigen. Mitten in Eiskälte, zwischen politi-

schen Berichten des Kalten Krieges, baute sich in uns das Bild jenes jungen Priesters auf, der sich, ungeachtet aller konventioneller Schranken, mit voller Hingabe den Armen und Aermsten der Rie- senstadt Paris hingab. Wie Vieles und Gültiges ver- mag doch menschliche Güte, wenn sie den unein-

geschränkten Einsatz wagt! Um dieses Mannes Tatkraft scharte sich sehr rasch ein Heer von begeisterten Helfern.

Später schenkten mir «meine Buben», meine ehemaligen Schützlinge der Rotkreuzsiedlung Le Chambon, das Buch «Les Chiffonniers d'Emmaus» von Boris Simon. Daraus erfuhr ich, wie Abbé Pierre Vater der Lumpensammler geworden war: Jener junge Priester aus Lyon, aus den Tagen der Résistance im Vercors her kurz Abbé Pierre genannt, wollte an der Stadtgrenze von Paris ein verlottertes Haus als «Centre d'Emmaus» zu geistlichen Versammlungen und als Lokal für katholische Jugendorganisationen einrichten. Als Hilfskräfte wurden ihm einige heimatlose Clochards zugewiesen. Damit hatte ihn das Schicksal mitten in die schweren sozialen Probleme der «Sans Logis» und der illegalen Bewohner der Riesenstadt geführt. Das Problem packte ihn, füllte ihn aus, liess ihn nicht mehr los. Als Deputierter bezog er damals ein Gehalt. Damit finanzierte er die ersten Bodenkäufe und Baumaterialien für Häuser, die er mit seinen dürftigen Hilfskräften für obdachlose Familien errichtete. Immer mehr drang er in jenes andere Paris ein, jenes, das nicht lichterfüllt, blendend oder monumental reich an einer bewegten Geschichte erscheint und allen Touristen vertraut ist. Nein, er lernte das andere kennen, ein Paris, das versteckt mitten in jenem strahlenden Paris liegt: abgründig, fast tierhaft in seiner tragischen Grösse, in Schmutz erstarrt, unverständlich allen jenen, die Heim, Familie, Nahrung und Geborgenheit als selbstverständlich hinnehmen. In Löchern, Ruinen, Blechkanister- und Bretterhütten, im fettigen Kot und Abfallgeruch

furchtbaren Kälteperiode überall auf: im Kino an den Champs Elysées während der Pause: «Ihr habt hier warm und zu Hause alle ein Dach und ein gutes Bett, das euer wartet... wisst ihr aber, dass — während ihr euch vergnügt — Kinder und Greise in eurer nächsten Nähe erfrieren?» In Cafés, Luxusrestaurants und Nachtlokalen rüttelte die einfache Gestalt des Priesters in der Windjacke die Gewissen auf: es schien, als ob er überall zugleich wäre. Zeltstädte erstanden, Metrostationen wurden zu warmen Lagerstätten eingerichtet. Reiche Amerikaner mieteten teuerste Hotels, die — o Ironie! — mit schlotternden, zerlumpte Clochards bevölkert wurden. — Der junge erschöpfte Priester sah sich nach und nach an die Spitze einer ganzen Bewegung gestellt, die allem Faulen und Schädlichen den Kampf ansagte.

All das wusste ich von Abbé Pierre und seinem Werk, als ich am 20. Oktober letztthin von der Seine aus durch die düstere Gasse, die zu den Markthallen führt, schritt, um das Haus dieses Mannes zu suchen. Ich wollte ihn besuchen, ihn sehen, seine Stimme vernehmen.

Vor seinem Zimmer in der Wartecke blätterte ich in einigen Nummern seiner Zeitschrift «Faim et Soif». Eine faszinierende Zeitschrift! Voll lebendigsten Lebens! Alle menschlichen Nöte werden dem Leser ohne Rückhalt, einem Spiegel gleich, vor Augen gehalten.

Die Lifttüre schnappt ins Schloss. Der Abbé tritt auf mich zu. Güte im Blick, Güte in der Stimme, und doch nichts Weiches, nein, eine ausgeprägte Persönlichkeit! Meine Anrede, die ich mir ein wenig distanziert, als «Monsieur l'Abbé» auf dem



Skizze aus der Erinnerung von Hans Beutler: Abbé Pierre.

wohnen Menschen: hier spielen Kinder, siechen Alte dahin. Ja, hier leben die Verschupften, Enttäuschten, Freiheitsfanatiker und gebrochenen Existenzen. Diesem von der legalen Gesellschaft geächteten Paris hatte der junge Priester sein Herz geschenkt. Wie eine Erscheinung tauchte er in der

Herweg zurechtgelegt hatte, wird spontan zu «mon Père...». In einem einfachen Zimmer — mit Tisch, Telefon, Feldbett und Regalen — sitze ich ihm gegenüber. Mein Anliegen: «Mon Père, mein Land, die Schweiz, verliert jährlich bis 300 junge Männer, die sich entweder selbst bei der Fremdenlegion

melden oder sich dafür anwerben oder dazu überreden lassen. Was sollen wir tun? Gibt es nicht bessere Schleusen für junge Hitzköpfe, die plötzlich glauben, nicht mehr ein und aus zu wissen?»

Ohne lange Umschweife befinden wir uns mitten im Gespräch. Mir ist bekannt, dass Abbé Pierre Equipen bilden möchte, die überall auf der ganzen Welt in Notgebieten gegen Hunger und Elend kämpfen sollten. Ein Ventil für abenteuerlustige Jugend, doch nicht zum Kämpfen, sondern zum Aufbau! Um solche Möglichkeiten zu besprechen, bin ich zu Abbé Pierre gekommen.

Unser Gespräch wird wegen eines Anrufs, eine Televisionsreportage betreffend, unterbrochen, und ich habe Zeit, das müde, gütige Gesicht zu betrachten. Vor einer Stunde ist er nach einer Tag- und Nachtreise aus Monaco zurückgekehrt und hat mich trotzdem sofort empfangen. Kaum ist er da, wird er von überall angerufen. Mein Blick gleitet von ihm weg über seine Behausung: Ueber dem einfachen Feldbett, auf dem seine Pelerine und der Stock liegen, hängt gross eine Pietà und darunter, vertraut und wie ein Bindeglied von Afrika nach Europa, eine Photographie vom Urwalddoktor Albert Schweitzer. Auf einem daneben an die Wand gehefteten Zettel stehen von des Abbés grosser Handschrift einige Sätze, die, täglich erneuert, ihn an die zahlreichen Forderungen des Tages erinnern sollen. Denn Abbé Pierre ist heute der grösste Bauherr Frankreichs; seine Equipen arbeiten sowohl in Marseille, in Paris, als auch in Nantes, in Rennes, in andern Städten.

Unser Gespräch ist angeregt. Er ruft noch Mitarbeiter seines internationalen Studienzweiges (R. I. A. M. M. = Recherches internationales aux misères mondiales) herzu, und ich erhalte Einblick in faszinierende Pläne. «Wir können noch viele junge Leute brauchen», sagt Abbé Pierre abschliessend, «obwohl wir heute noch wenig ausserhalb Frankreichs arbeiten. Wäre es möglich eine schweizerische Equipe aufzustellen? Bei uns arbeiten Leute vieler Nationen und Stände, die sich in allerlei Nöten zu nützlicher Gemeinschaft zusammengefunden haben und gute Arbeit leisten. Es fehlen uns aber Leiter und Fachleute. Doch jeder ist uns willkommen, der sich für eine gewisse Zeit einsetzen lässt, vielleicht, bis er den Weg ins bürgerliche Leben wieder findet, vielleicht auch ein Leben lang. Es ist ein Dienst am Mitmenschen, den sie bei uns leisten.»

Ein Blick auf seinen Notizblock — schon steht er auf: dringende Verabredungen. Morgen wird er nach Nantes reisen.

Ich schreite tief in Gedanken gegen die Seine. Könnten die jungen Kräfte, die sich bei uns noch nicht einordnen lassen, in einer schweizerischen Equipe zusammengefasst werden? Wäre das nicht viel nützlicher, aufbauender als das Untertauchen in der Fremdenlegion? Viel wäre in unterentwickelten Ländern zu tun, wo überschüssige Muskelkraft unter tüchtiger Leitung sich in Begeisterung austoben und Nützliches vollbringen könnte. Eine internationale Katastrophen-Hilfsequipe!

ES IST NICHT MÖGLICH, DASS VÖLKER REICH BLEIBEN KÖNNEN NEBEN VÖLKERN, DIE ARM UND ELEND SIND

Von Abbé Pierre

In seiner Zeitschrift «Faim et Soif» spricht Abbé Pierre regelmässig zu seinen Kameraden, die mit ihm den Plan verwirklichen helfen, jedem Hauslosen eine Wohnung zu beschaffen. Abbé Pierre zählt sich, aus der Hilfsbereitschaft seines Herzens, ganz zu diesen Kameraden, die vorher oft zu den Gemiedenen und Verstossenen gehört haben. Er ist ihr Kamerad, ohne ihrem Woher und Wohin nachzufragen, sie leben mit ihm in seinem Lebenskreis, er lauscht geduldig ihren Kummernissen, mit ihnen zusammen erklimmt er die Stufen der Liebe in befreiendem Vollbringen. Ihr Leben ist teilnehmendste Bewegtheit. So stark ist ihre Verbundenheit, dass Abbé Pierre sich allemal einbezieht, wenn er von seinen Kameraden spricht; dann sagt er: wir waren, oder wir sind.

Die Redaktion.

Wir waren die Verzweifeltsten, die Unglücklichsten, die von der menschlichen Gesellschaft oft Verachteten, Verstossenen, Gemiedenen. Ist es nicht wunderbar, dass gerade wir zu Rettern der

andern geworden sind? Dank uns können kleine Kinder lachen, glücklich lachen, spielen, heim an die Wärme kommen, ein gutes Bett finden; sie müssen nicht mehr Angst haben vor dem Wind,